

Alexander Zinn: „Aus dem Volkskörper entfernt“? Homosexuelle Männer im Nationalsozialismus. Campus Verlag. Frankfurt a.M./New York 2018., 695 S., € 39,95.

Sich mit der Lage der Homosexuellen im Nationalsozialismus aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive zu beschäftigen, ist nach wie vor ein ebenso wichtiges wie erkenntnisförderndes Unterfangen. Es gehört zu den großen Verdiensten der voluminösen, auf einer Dissertation basierenden Studie von Alexander Zinn, das vor Augen zu führen. Das über weite Strecken gut lesbare Buch bereichert unser Verständnis der nationalsozialistischen Homosexuellenverfolgung mit wichtigen Präzisierungen und betont zugleich die Vielschichtigkeit des Alltagslebens männerbegehrender Männer zwischen 1933 und 1945.

Gerade durch ihre lokale Fokussierung auf das Altenburger Land, einen Gerichtsbezirk im Osten Thüringens, gelingt es der auf akribischem Quellenstudium beruhenden Untersuchung, die Komplexität des historischen Geschehens und der damals bestimmenden Denk- und Handlungsmuster sehr detailliert und nahe an den einzelnen Akteuren – sowohl den Verfolgten als auch den Verfolgern – nachzuzeichnen. Dabei geht Zinn in zwei Schritten vor. Zunächst widmet er sich dem Alltag und dem Stigma-Management der ‚Betroffenen‘, um dann im zweiten Teil die Dynamiken der Verfolgung auf der Reichs-, der Landes- und der Kreisebene eingehend darzustellen. Leider ergeben sich aus dieser Zweiteilung unweigerlich Redundanzen, die sich hätten vermeiden lassen, wenn die Analyse chronologisch vorgegangen wäre und die Entwicklung der Altenburger Netzwerke und Freundeskreise homosexueller Männer über mehrere Phasen hinweg geschildert hätte.

Mit Altenburg und Umgebung konzentriert sich die Studie auf eine überwiegend dörflich und kleinstädtisch geprägte Gegend. Auf diese Weise schließt Zinn eine Lücke in der Forschung, die sich bislang auf Großstädte beschränkt hat. Mit Blick auf den Raum jenseits der Metropolen gelingt es dem Autor zu zeigen, dass – anders als oft angenommen – die Situation männerbegehrender Männer in eher ländlichen Umgebungen mitnichten prekärer war als in Berlin, Hamburg oder Köln. Auf dem Land waren, so eines der zentralen Argumente, die sexuellen Identitätsgrenzen weniger strikt definiert, was den Einzelnen breitere Handlungsspielräume eröffnete. Gleichzeitig führten Personal- und Kompetenzmangel sowie das Gerangel um Zuständigkeiten bei den örtlichen Polizei- und Justizbehörden dazu, dass man der Verfolgung über weite Strecken leichter entgehen konnte.

Diesen ‚Mangel‘ versuchten die Gestapo und die 1936 gegründete Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und der Abtreibung zu beheben, indem sie die Polizisten und Staatsanwälte vor Ort durch Leitlinien, Wissenstransfers und die Entsendung von Sonderkommandos sozusagen auf die Spur setzten. Alexander Zinn zeigt aber, dass diesen Bemühungen langfristig kein Erfolg beschieden war. Vielmehr kam es im Altenburg ab 1936 zu einer Welle intensiverer Strafverfolgung, die nach 1937 bereits wieder abebbte. Dabei spielten individuelle Beamte, die sich profilieren und so ihre Karrieren befördern wollten, ebenso eine ausschlaggebende Rolle wie die Aussagen von einzelnen Verdächtigen, die weitere Ermittlungen auslösten.

Von einer dauerhaften, systematischen Verfolgung kann also, so eine weitere Kernthese des Buches, kaum die Rede sein. Neben den Konflikten zwischen verschiedenen Teilen des nationalsozialistischen Machtapparats führt Zinn das darauf zurück, dass es den Behörden nicht gelang, die Bevölkerung zu Denunziationen anzustiften. Insbesondere auf dem Land, so der Autor, hätten viele Menschen es nicht gewagt, andere der Homosexualität zu bezichtigen, weil die Quelle einer solchen Indiskretion in Dörfern und Kleinstädten kaum darauf rechnen konnte, anonym zu bleiben. Und dass ihr Handeln auf Zustimmung stoßen würde, davon konnten Denunziant*innen gerade bei Fällen von ‚einfacher‘ Homosexualität nicht ausgehen, also wenn es darum ging, erwachsene Männer zu bestrafen, die einvernehmlichen Sex hatten.

Wegen dieser Zurückhaltung in der Bevölkerung verzichteten die Nationalsozialisten weitgehend darauf, die Homosexuellenverfolgung propagandistisch auszuschlachten. Der Antisemitismus, so Zinn, sei deutlich stärker verankert gewesen als die Homophobie. Deswegen konzentrierte sich die Berichterstattung, um anti-homosexuelle Ressentiments zu schüren, auf Fälle, die dem Stereotyp des ‚Jugendverführers‘ entsprachen. Vor dem Hintergrund dieser Diffamierungsstrategie wird auch begreiflich, warum dem Autor so sehr an der Unterscheidung von Homo- und Pädosexualität gelegen ist. Ob die Beschreibung von Sex mit Minderjährigen als ‚Ersatzhandlung‘ und ob die Unterteilung von Männern, die nach § 175a verurteilt wurden, in Pädophile, Ephebophile und solche, die als selbst kaum Erwachsene mit Jüngeren ‚pubertäre Spiele‘ betrieben, ob solche Ausführungen der Argumentation zuträglich sind, soll hier dennoch dahin gestellt bleiben.

Wenig aufschlussreich sind auch die Passagen, die sich mit der Verfolgung homosexueller Frauen beschäftigen. Diejenigen, die mit der aktuellen Diskussion über das Gedenken an die LSBTI* Opfer des Nationalsozialismus vertraut sind, dürfte es kaum überraschen, dass Alexander Zinn die Fokussierung des Strafrechts auf männliche Homosexualität betont.

Gerade weil der Autor sonst sehr sorgfältig Fußnoten setzt, fällt jedoch auf, dass ein Verweis beispielsweise auf die Arbeiten von Johann Kirchknopf zur Verfolgung weiblicher Homosexualität im nationalsozialistischen Österreich unterbleibt.

Am stärksten ist das Buch dort, wo es mittels genauer und ausführlicher Recherchen den Einzelnen sehr nahe kommt. Wenn von einem Arzt berichtet wird, der nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis 1939 nach Shanghai floh, fragt man sich als Lesender fast unweigerlich, warum er seinen langjährigen Partner in Deutschland zurückließ und was aus diesem wurde. Diese Nahbarkeit verdankt das Buch seinem mikro- und alltagshistorischen Zugang. Jedoch wird dieser Zugang mitunter überdeckt von der etwas sperrigen Verknüpfung mit Erving Goffmans Begriff des Stigma-Managements und der peniblen Unterscheidung zwischen bäuerlich-ländlichen, proletarisch-urbanen, kleinbürgerlichen sowie groß- und bildungsbürgerlichen Milieus.

Aber dennoch gelingt es Zinn in beeindruckender Weise Netzwerke zu rekonstruieren, Räume der Kontaktabahnung aufzufinden – vom Kunstverein über Lokale bis hin zu öffentlichen Toiletten – und das wissende Beschweigen der Homosexualität im familiären und sozialen Umfeld zu analysieren. Dabei zeigt sich immer wieder ein aus heutiger Sicht überraschendes Selbstbewusstsein. Dieses hat wohl manche Akteure dazu verleitet, auch nach dem sogenannten Röhm-Putsch von 1934 und nach der Entgrenzung des § 175 von 1935 noch zu glauben, man könne sich als Homosexueller mit dem nationalsozialistischen Regime arrangieren. Einigen verlieh ihr Selbstbewusstsein jedoch auch die Kraft, die sie brauchten, um sich zu behaupten und zu überleben.

Benno Gammerl